Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 13 (1918)

Heft: 2

**Artikel:** Die Zivildienstpflicht

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351512

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Vorfämpferin

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🔤 Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenberband

Erscheint monatlich einmal Kann bei jedem Postbureau bestellt werden Zahresabonnement Fr. 1.50

**Zürich,** 1. Februar 1918 Zuschriften an die Nedaktion richte man bis zum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6

#### Inhaltsverzeichnis.

Rundgebung. — Die Zivildienstpflicht. — Wie kann und soll die Schule bei der Berufswahl mitarbeiten? — Zur Frage der Berufswahl. — Bon der Prügelstrafe. — Aus einem Jugendheim. — In schlassofer Nacht. — Das Frauenstimmerecht auf dem Bormarsch. — Aus der Internationale. — Frauen in öffentlichen Aemtern. — Das Haus des Schneibers. — Aus der frommen Schulstube.

### Rundgebung.

Genoffinnen!

Die revolutionäre Saatgehtauf. Nach Rußland die Kämpfe in Desterreich, die Massen geben ihren unbeirrbaren Friedenswillen mit allem Rachdruck kund. In England sind Kundgebungen gegen die Fortsetung des Krieges an der Tagesordnung, in Frankreich sindet man trotz der Reaktion, welche ihren Ausdruck durch den Ministerpräsidenten Clemenceau sindet, Gelegenheit für den Frieden zu wirken. Immer größer werden die Kreise, welche in Deutschland einen sofortigen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen fordern.

An der Spite all dieser Kundgebungen stehen die Frauen, sie, welche als erste schon im Jahre 1915 über die Kriegsbrandungen hinweg sich die Schwesternhände gereicht haben.

Wir Schweizerproletarierinnen haben wohl den Wunsch, aber nicht die Wacht, einen entschiedenen Einfluß auf die sofortige Herbeiführung des von allen Völkern so heiß ersehnten Friedens ausüben zu können. Wir benützen wiederum die Gelegenheit, in öffentlichen Kundgebungen den Schwestern der gesamten Internationale Grüße und Solidaritätsbezeugungen auszusprechen. Auch wir kämpfen gegen Not und Teuerung, unter der unser Volk leidet. Unsere nächste unmittelbare Aufgabe ist, gegen die Wilitarisierung im eigenen Lande aufzutreten und uns mit den wirksamsten Mitteln dagegen zu wehren.

Wir betrachten das Zivil- und Silfsdienst gesetz als einen Schandfleck selbst der bürgerlichen Demofratie. Viel haben wir allerdings nie von dieser Demofratie erwartet. Sie ist es nur der Form, nicht aber dem Inhalt nach, da die Alassenherrschaft die rechtlich bestehenden Freibeiten illusorisch macht und der größte Teil des schweizerischen Proletariats Wahl- und Stimmrecht nicht als Waffe benützen kann: die Ausländer und die Frauen. Als Bürgerinnen sind wir rechtlos, werden aber, falls wir Soldaten auffordern, nicht auf ihre Brüder zu schießen und sie zu töten, vor ein Militärgericht geschleppt und verurteilt.

Die Rechte des Staatsbürgers genießt die Bürgerin nicht, aber im Entwurf zum Zivildienstgesetz lesen wir:

Schweizer und Schweizerinnen vom vollendeten 14. bis zum zurückgelegten 60. Altersjahre können zum Zivildienst militärisch aufgeboten werden.

Dazu sagen wir schon heute: Wir lassen uns nicht militarisieren, wir leisten keinen Frondienst. Wir wählen selbst, wem und zu welchem Preise wir unsere Arbeitskraft verkaufen. Die Arbeitskraft ist das Besitztum, über das nur uns selbst das Verfügungsrecht zusteht.

Genossinnen, Arbeiterfrauen, hier gilt es einen energischen, zähen Kampf aufzunehmen. Wenn die Parteiz und Gewerkschaftsinstanzen beschließen, in einen Landesgeneralstreik einzutreten, erachten wir es als Ehrenpflicht, daß die Arbeiterfrauen den bevorstehenden großen und gewiß nicht leichten Aufgaben sich gewachsen zeigen. In der Durchstührung von Massenstreikbewegungen hat die Arbeiterfrau und die Arbeiterin eine hervorragende Aufgabe zu erfüllen, zeigen wir uns dieser würdig. Sier, Genossinnen, liegt der Prüssens für unsere Gesinnungstüchtigkeit, für unser revolutionäres Klassenspfinden. Sier bietet sich uns die Gelegenheit, den Schwestern des Auslandes zu zeigen, daß auch wir kampfessähig sind, wenn es gilt, der Güter höchste zu verteidigen.

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Hür den Zentralvorstand des Schweiz. Arbeiterinnen-Verbandes: Die Kräsidentin.

## Die Zivildienstpflicht.

In den kriegführenden Staaten und in andern neutralen haben sie sie schon, die Nationalzucht häuser, und nun soll auch unsere "älteste und beste aller Demokratien" damit beglückt werden nach dem Motto: "Freiheit, die ich meine". Selbst in Monarchien hat man-zwar trotz der Generalvollmachten nicht einsach von oben her verfügt, wie es unsere Bundesväter in ihrer Selbstherrlichseit bei solch weitgehender Neuordnung beabsichtigen, sondern das Parlament und Kommissionen bekamen Gelegenheit, die Sache zu prüsen, zu beraten und darüber zu entscheiden. Und bei uns in der vollkommensten Demokratie, wo man es den Kindern schon angibt, daß das Volk der Souverän, der Herrscher sei, da soll der größte Teil des Volkes sich wie Sklaven, wie Leibeigene behandeln lassen?

Hätte gleich zu Beginn des Krieges nach den Kuns auf die Verkaufsmagazine und der Hamfterei der Besitzenden, als den Kroleten nichts mehr anderes übrig blieb, als schlechte Ware teuer zu bezahlen, die Arbeiterschaft Vermehr und den Staat gefordert, man hätte sproduktion durch den Staat gesordert, man hätte sie höhnend absewiesen. So wie man das stets wiederholte Verlangen nach gleichmäßiger Verteilung über das ganze Land, nach möglichst großer Einheitlichseit in der Preisgestaltung und Versorgung vom Bundesrat stets sabotierte, und es den Kantons- und Gemeinderegierungen überließ, für die ärmere Bevölkerung nichts oder nur sehr wenig zu tun und es dem Wucherer- und Spekulantengesindel zu überlassen, die Kreise höher und höher zu schrauben.

Jett, da durch die stels verspäteten Maßnahmen, durch die wilde Anarchie in Produktion, Preißgestaltung und Berteilung, durch die erschwerte und mangelhafte Zufuhr die Lebensmittelknappheit beängstigend und beunruhigend auch auf die obern Regionen der Bewölferung wirkt, nun endlich denkt man an die Vermehrung der Eigenproduktion. Die not- und hungerleidende Masse wird größer und größer, und das ist eine der gesährlichsten Bestien; man kennt sie aus der Geschichte, aus der ältern und jüngsten; sie ist um so wilder und unbezähmbarer, je aufgeklärter, klassenbewußter und revolutionärer sie nicht vom Simmel und vom Jenseits Silse erwartet, sondern zum Kampse schreitet und sich nicht nur mit ein paar hingeworsenen Bissen begnügt, sondern gleich auß Ganze geht.

Die sozialdemokratische Partei hatte anläßlich von Teuerungsdemonstrationen, im Parlament durch die Fraktion und dann ganz ausdrücklich am Parteitag den Produktionszwang für landwirtschaftliche Erzeugnisse, soweit fie für den Maffenkonsum in Frage kommen, verlangt. Aber dann hieß es immer, man könne die Bauern nicht zwingen, son= dern muffe fie durch Profit, durch möglichst hohe Preise für die Produkte der Landwirtschaft "anreizen". Ja man erklärte, fie seien an der Grenze ihrer Leiftungsfähigkeit angelangt, es müßten an manchen Orten, wo die Männer und Söhne immer wieder zum Grenzdienst abbeordert würden, Bäuerinnen und Töchter übermenschliches leiften, so daß Krankheits= und Sterbefälle die Folge seien. Aber wer ift ichuld? Wer bekommt es nie satt, Aufgebot über Aufgebot zu erlassen zu militärischen Spielereien, zu Manövern, zum Drill? Und hat man vielleicht einmal zugegeben, die Fabrikarbeiter seien an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, und konstatiert, daß infolge der Ueberanstrengung Fabrikarbeiterinnen "sogar während der Schwangerschaft" sich übermenschlich anstrengen müssen? Das findet man höhern Orts immer als selbstverständlich. Niemand erklärt da, daß diesen Hilfe und Beistand geleistet werden muffe; ben Bauern foll nun aber von Staats= und Bundeswegen jur Durchführung von Meliorationsarbeiten, jur Entwäfferung oder Bemäfferung, gur Bodenverbefferung, gur Bermehrung der Lebensmittelproduktion, zur Berftellung von Nahrungsmitteln ober von landwirtschaftlichen Maschinen, Beräten, Berfzeugen, Silfsbungern, Futtermitteln oder andern Bedarfsartifeln Silfe garantiert werden, und zwar wie bisher schon durch Subventionen und jest durch Beichaffung von Arbeitsfräften geholfen werden.

"Für die Durchführung der Arbeiten find vorzugsweise die Arbeitslosen sowie die Deserteure und Refraktäre herbeizuziehen." Aber in der Ausführung dieses Beschlusses hat man sich vorerst nicht um die Arbeitslosen gekümmert, sondern die Deserteure und Refraktäre, die zum größten Teil aus Idealismus dem Kriegs- und Mordhandwerk entflohen, die "Unruhestifter", "Brandredner", "Hetzer", "Aufwiegler", die will man in der "freien Schweiz" dafür bestrafen, daß sie nicht draußen, hüben und drüben dem Imperialismus zum Siege verhalfen; sie sollen zum Dank dafür, daß man ihnen laut Berfassung Ashlrecht gewährt, hier der besitzenden Klasse zum Siege, zum Profit verhelfen; der Staat beordert sie dazu, und zwar stehen sie unter militärischer Diszipli= nar-und Strafgewalt, das heißt sie müssen hübsch ruhig und gehorsam unter der Aufsicht von militärischen Borgesetten arbeiten, wie die Sklaven, wie die Leibeigenen, bekommen ihren Sold, Berpflegung und etwas Kleidervergütung; dafür dürfen fie auf unbeschränkte Beitdauer schuften ohne zu muxen. Es hat unter den Deserteuren und Refraktären natürlich auch solche, die aus Egoismus, um ein Geschäft zu machen, zu uns geflüchtet sind. Jene seinen Herrschaften der Firmen "Bucherer u. Co.", die sich zu keiner Arbeit, nur zum Genieken, zum Prassen und Faulenzen eignen, die müssen natürlich verschont werden, das heißt fie zahlen eine Arbeits= erfatsteuer. Immer dasselbe Lied: Produktionszwang, damit die andern aus der Arbeit der arbeitenden Klasse sich's wohl sein lassen können.

Leider gibt es ja in der Arbeiterklasse immer noch "ganz gute Schweizer", die da meinen, es sei nur recht und billig, wenn die Ausländer, die uns alles wegfressen, num zur Arbeit gezwungen würden; sie mögen es ihnen von Serzen gönnen. Sie spüren nicht, empfinden nicht, sind sich immer noch nicht bewußt, daß, wenn auch Sprache und Herkunst sie von diesen Arbeitsbrüdern unterscheidet, sie durch ihre Klassenlage auß engste mit ihnen verbunden sind. Serade Frauen sind leider sehr oft recht engherzig und gedankenloß in ihrer Beurteilung.

Benn irgendwo und irgendwas geeignet gewesen ist, allen Proletariern so recht in Herz und Hrn einzuhämmern, daß die besitzende Klasse und beren Bertrauensleute, deren Regierungen, auch bei und in der freien Schweiz, keinen Unterschied machen zwischen Mann und Beib, zwischen iung und alt, zwischen Schweizer und Ausländer, dann ist es gerade der Entwurf des Militärdepartements betreffend die Arbeitsorganisation für die Urproduktion und die Aussührung von Bodenversserungen, das zu dem Gewagtesten, Provozierendsten gehört, was der Arbeiterschaft in dieser Zeit geboten wurde. Es wird für sie zum Prüfstein der Politik vom August 1914.

Wie schon betont, die Bauern zwang man nicht, man stellt auch jett diese Produzenten nicht unter militärische Aufsicht, und gibt ihnen den Sold, sowie alle die vielen Angestellten und namentlich die kaufmännisch geeigneten Kräfte, die das Volkswirtschaftsdepartement notwendig braucht, die werden nicht militärisch, zwangsweise aufgeboten, die bekommen nicht Marschbefehle, werden nicht aus ihrer bisherigen Tätigkeit herausgeriffen, nein, denen zahlt man ganz hübsche Gehälter bis 15,000 Fr. Und zwar begründet man das damit, weil man sonst keine tüchtigen Kräfte bekäme. Selbstverständlich könnte man das bei der Ausführung von Bodenverbesserungen auch so machen. Gibt man bei vorbildlichen Arbeitsbedingungen einen über die "Landesüblichkeit" hinausgehenden Lohn, dann wären gewiß genügend Arbeiter freiwillig bereit, die Arbeit zu leisten und volkswirtschaftlich wäre der Gewinn größer, als wenn Verdroffene und Arbeitsuntüchtige gezwungen werden unter militärischer Aufficht.

Zum Zivildienst können alle Schweizer und Schweizerinnen vom vollendeten 14. bis zurückgelegten 60. Altersziahre beigezogen werden. Für leichtere landwirtschaftliche Arbeiten, wie Anpflanzung und Ernte, können auch andere geeignete Versonen herangezogen werden.

Jett, da es sich um Vermehrung des Besitzes der herrschenden Klasse handelt, da erinnert sich der Bundesrat und mit ihm das Militärdepartement, daß es auch Schweiderinnen gibt. Wenn es um Pflichten geht, wenn es gu arbeiten gilt, dann find plötlich Mann und Frau zum gleichen verpflichtet, wahrscheinlich wird man dann aber sofort die Verschiedenheit der Geschlechter herausfinden, wenn es sich um die Bezahlung der Arbeitskraft handelt. Aber auch die Kinder und die ausländischen Arbeiterinnen, natürlich nicht die "Damen", sind die "geeigneten Personen für leichtere landwirtschaftliche Arbeiten," die zur Zivildienstpflicht herbeigezogen werden dürfen. Allen jenen, die es noch nicht glauben wollen, daß die Bourgeoisie im Proletariat nur das Ausbeutungsobjekt, nur die Ware sieht und keinen Unterschied weder nach Geschlecht, noch Alter macht, wenn sie diese Arbeitskraft als Ware zum Mehren des Besitzes brauchen will, denen wird es durch diesen Anschlag eingebläut. Sobald die Proletarierin aber Stimm- und Wahlrecht, alle Staats-bürgerrechte als Waffen zum Schutz und zur Abwehr verlangt, dann wird wieder das alte Lied von der Minderwertigkeit des Weibes gesungen.

In diesen wie allen übrigen Kämpfen muß auch der Arbeiter erkennen und einsehen, welch gefährliche Konkurrentin die Frau nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern als willigstes Ausbeutungsobjekt auch für den Staat die recht- und schutsose und vor allem die unaufgeklärte, die gleichgültige, harmlos, gedankenlos hindämmernde, gefügige Arbeitssklavin für die Zukunft bedeutet. Im Kampf gegen die Zivildienstpflicht, gegen die mißbräuchliche, gesetzwidrige Umwandlung der Hilfsdienstpflicht in Zivildienst= pflicht und der Ausbeutung der Refraktäre und Deserteure müffen Arbeiter und Arbeiterinnen, Frauen und Jugendliche in enggeschlossener Front gegen den reaktionären Anschlag auftreten. Wenn der kapitalistisch beherrschte Staat keinen Unterschied macht in der Militärgerichtsbarkeit, der Mobilifierung und Militarifierung der Arbeit, wenn er einerseits über Frauen im Burcher Flugblatt-Brogefi, die an die Bernunft der Soldaten appellierten und fie in Anwenbung bes Bibelwortes: du follft nicht toten, warnten, auf Arbeitsbrüder und wehrlose Frauen zu ichiegen, durch eine Militarjuftig die ichandbarften Urteile fallt, für den Bivilbienft Frauen und Rinder mobilifiert und militarifiert, anderseits sich aber weigert, ben Frauen die Staatsbürgerrechte zu erteilen, dann gilt es in Reih und Glied mit ber gangen Arbeiterflaffe mit benfelben Mitteln, gu benen fie im der größten Rotwehr greift und greifen muß, gu fampfen. Schiller läßt die Stauffacherin sagen: "Unwürdiges erträgt kein edles Berz." Wenn noch etwas von jenem Geist und jenem Freiheitsdrang uns innewohnt, wenn wir lieber sterben als verskladt und unserer Menschenwürde beraubt werden, dann gilt hier, was Clara Zetkin am Bafler Kongreß 1912 fagte:

> Und setzet ihr nicht das Leben ein, Nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Richt mehr nur an schönen Frauenbersammlungen gilt es dieses Frühjahr unserem internationalen Alassenwüßtsein und unserer sozialistischen Erkenntnis Ausdruck zu geben, nein, nun haben wir die Aflicht, gleich den ganzen Februar in allen öffentlichen Bersammlungen der Arbeiterschaft eifrig den günstigen Boden zu beackern, auf daß im März, wenn der internationale Frauentag ususgemäß sein sollte, wir schon an der Verwirklich ung dessen sind, was wir das onst nur in Worten verlangten. Wir müssen, wie die proletarischen Massen der Langten. Wir müssen, wie die proletarischen Massen der in Vestereich-Ungarn die Militarisierung der Arbeit bekänntsen, wir müssen die Prot und Freiheit, gegen den Kapitalismus und Krieg, für den Frieden und den Sozialismus kämpfen. Wir müssen!

# Wie kann und soll die Schule bei der Berufswahl mitarbeiten?

Nicht für die Schule lernen und lehren wir, sondern für das Leben. Ift in diesem alten, aber immer wahren Worte nicht auch die Pflicht der Volksschule eingeschlossen, dem jungen Menschen die Suche nach einem Plätchen im Leben des Mtags zu erleichtern? Wir denken: Ja. Es wird schon so sein, daß die Volksschule an Berufsberatung und Berufswahl ein wichtiges Anteil hat. Wann soll die Schule damit beginnen? Nicht zu spät, nicht erst, wenn der junge Mensch in wenigen Wochen der Schule entlassen wird. Nein, schon recht früh. Soll denn schon im zarten Alter der Volksschüler gedrängt und gestoßen werden, sich recht früh für einen Beruf zu entscheiden, damit dann die Schule recht früh schon die Kinder nach zukunftigen Berufen trenne? Nichts wäre verkehrter als das. Aber wenn einst die Zukunftsschule, die Schule der Arbeit, die einseitige Lernschule von heute einmal überwunden und beseitigt haben wird, dann werden im Rinde von Anfang bis zu Ende der Schulzeit Rräfte, Schöpfergeift und Schaffensfreude geweckt, die wunderbar uns zeigen werden, wo hinaus der Knabe, das Mädchen, in späteren Zeiten, im Leben will. Das ift ja unsere Hoffnung, unfer Streben, daß einst die sozialistische Schule ganz anders als die heutige Schule dem jungen Menschen Raum zur Offenbarung und Entwicklung all seiner Bräfte und Anlagen gebe.

Kann die heutige Schule wirklich noch nichts tun für die Berufswahl? Freilich, man muß nur wollen. So mannigfaltig die Berufe des heutigen wirtschaftlichen Le-

bens erscheinen, so verschiedenartig ihre Forderungen an die jungen Leute sind, eine genauere Betrachtung zeigt uns doch, daß eine Gruppierung der Berufe bezüglich ihrer Forderungen möglich ist. Es gibt Berufe, die vom Arbeiter exaktes Rechnen und scharfes Denken verlangen, andere Berufe erfordern mehr die Fertigkeit der Hand und gutes Augenmaß, wieder andere haben zur Hauptbedingung For= mensinn, künstlerische Veranlagung. Und auf alle diese Erfordernisse kann auch die heutige Schule Rücksicht nehmen, und es kann Auswahl nach diesen Gesichtspunkten unter den jungen Lebensrekruten getroffen werden. Es lassen sich leicht die Fächer unserer Volksschule nach oben angedeuteten Gruppen einteilen und es ist eine alte Erfahrung jedes Schulmannes, daß unsere Schüler nach ihrer Eigenart, nach ihrer Befähigung sich nach diesen Fachgruppen bis zu einem gewissen Grade wenigstens erfassen lassen. Sollte es da dem Lehrer, ja selbst den Eltern, nicht möglich sein, zu prüfen, welcher Berufsgruppe, vielleicht fogar welchem Berufe, jedes Kind vermöge seiner Veranlagung wohl am besten zuzuweisen, das heißt welcher Beruf dem Jüngling oder dem Mädchen anzuraten wäre? Zudem wird es ein Leichtes sein, die körperliche Eignung zu prüfen, wenn nicht durch Eltern und Lehrer allein, so doch mit Hilfe eines Arztes. Natürlich muß man auch wissen, welches die Wünsche und die Ziele des Kindes sind. Ja, die Zukunftspläne unserer Kinder, das ist ein schwieriges Kapitel, denn Hans und Grete wollen hoch hinaus, zum mindesten höher hinaus als Vater und Mutter, und wenn dann noch die guten Eltern in übergroßer Liebe und Sorge für das Kind ins gleiche Hörnlein blasen und meinen, so, wie wir, muß sich unser Bube oder Mädel nicht mehr plagen, die Kinder müsfen es besser haben, dann wird die Suche nach einem Berufe. die Berufsberatung und Berufswahl schwer.

Darum muß die Berufsberatung und Belehrung nicht beim Kinde stehen bleiben, auch die guten Alten haben einen Rat von Freundesseite sehr, sehr nötig, und soll die Schule, der Lehrer, nicht ein Freund sein können, den man zu Rate zieht, wenn es sich um des Kindes Zukunft handelt? Aber alles zur rechten Zeit. Nicht erst zwei Wochen bor Schulaustritt. Nein, Berufsberatung muß, wie jedes gute Ding, seine Weile haben. Prüfen wir in der Schule und zu Saufe alles, was der Schüler leistet, suchen wir uns ein Bild zu machen von seiner Beanlagung, dann sollte es uns nicht gar so schwer fallen, zu erfahren, wofür sich das Kind am besten eignen könnte. Zahlreiche Besprechungen in der Schule und daheim über die berschiedenen Berufe, über Berufsgefahren, Berufskrankheiten, Arbeitsverhältnisse, Löhne, Lebenshaltung unter Hinweis auf Bekannte, auf Leute in der Umgebung, sollten es dem Lehrer und den Eltern möglich machen, dem Kinde dort zuzusprechen, hier abzuraten.

Ein klein wenig Wirtschaftslehre in den oberen Klassen, sollte den jungen Wenschen so weit bringen, zu verstehen, daß jeder Beruf, jede produktive Arbeit in der menschlichen Gesellschaft notwendig ist, daß jeder Wensch, wo er auch stehe, bei treuer Pklichterfüllung dem Ganzen dient. Suchen wir in der Schule und zu Hause in den Köpfen der jungen Leute die Vorurteile gewissen Berufen gegenüber zu beseitigen, machen wir es den Kindern klar, daß das Gesetz von Nachfrage und Angebot auch im Berufsleben gilt und sehr stark den Lohn bedingt, lassen wir vor allem aus den hohen Wert der Hände Arbeit wieder mehr erkennen und schätzen, dann haben wir viel getan in Berufsberatung.

Aufklärende Schriften, Statistiken und Broschüren mit den wichtigsten Angaben über alle Beruse, wie solche in letzter Zeit von verschiedenen Seiten herausgegeben werden, dürsten in den obersten Schulklassen Gegenstand von unterrichtlicher Behandlung der Berussberatung sein und zwar eingehend und recht oft. Wenn dann auch eine Ecke unserer Welt im Geographieunterricht, oder ein böser Händel unserer Vorahnen in der Geschichte, oder ein naturwissenschaftsliches Thema weniger zur Abwicklung kommt, was schadet's? Wir Iernen und lehren ja fürs Leben.